



DARF MAN
DAS?

Händchenhalten auf Konzerten

Ein Gisbert-zu-Knyphausen-Konzert ist kein Freifahrtsschein zum Dauerfummeln. Ein melancholisches Konzert ist wie Moses am Roten Meer: Es teilt das Publikum in zwei Hälften. Auf der einen Seite stehen die Einzelnen, auf der anderen die Zweisamen. Die Einzelnen wollen Bier trinken und ausgehen, sie wollen ein paar traurige Lieder hören und sich verstanden fühlen. Die Einzelnen sind oft traurig. Langfristig möchten manche von ihnen wieder zweisam sein. Andere glauben, dass sie mit der Liebe abgeschlossen haben. Man muss gut zu den Einzelnen sein.

Aber die Zweisamen sind in ihrem Liebestau egoistisch. Während die Einzelnen suchen und sehnen, sind die Zweisamen glücklich im Hier und Jetzt. Sie wollen ihrer Freundin den Nacken kosen, wenn Philipp Poisel vom Seerosenteich singt. Sie sind gekommen, um ihre Liebe musikalisch untermalen zu lassen. Für sie sind Singer-Songwriter-Konzerte die Live-Version von Kuschelrock-CDs. Wie kann man den Zweisamen klar machen, dass sie damit aufhören sollen? Ist das ein Fall für Amnesty International? Klar kann man jetzt sagen: Warum sollten Pärchen Rücksicht auf die Einzelnen nehmen? Ja, mein Gott. Zweisame können gern zu AC/DC, Rammstein oder Deichkind gehen, weil ihre Liebes-Demo dort im Anarcho-Pogo untergeht. Auf melancholischen Konzerten aber sollten sie die Hände still halten, der Musik zuhören und daran denken, dass es diese Lieder nicht gäbe, wenn die Welt so glücklich wäre wie ihre Beziehung. Gescheitertes Glück ist das Fundament guter Popmusik. Schon deshalb muss man gut zu den Einzelnen sein.

NORA GANTENBRINK

Die Autorin hat Liebeskummer.

Die schönste Nebensache

Das Theater sieht alt aus, vergleicht man es mit dem Kino. Es gibt keine Großaufnahmen, keine Zeitlupen, keine Special Effects. Und: Es gibt keine Werbespots. Im Kino sind die ja oft unterhaltsamer als der eigentliche Film.

In dem Punkt immerhin könnte die alte Dame Theater sich nun wieder ranpirschen an den Jungspund Kino: Am Theater Oberhausen hat das Performance-Kollektiv Geheimagentur kürzlich das Projekt „Schwarzbank“ inszeniert, um eine Regionalwäh-



rung anzustoßen. Rund 70 Geschäfte schlossen sich an, wofür sie mit live gespielten Werbespots belohnt wurden: Neue Unterwäsche, so riet ein halbnackter Schauspieler, kauft man bei Mode Lantermann. Ja, wieso ist da vorher niemand draufgekommen? Also auf die Spots, meinen wir. Welch Chancen das den darbenenden Bühnen bietet! Und unterhaltsamer als Pausen mit trockenem Weißwein, noch trockeneren Brezeln und ultratrockenen Gesprächen wären Spots allemal. TOBIAS BECKER

FOTO: TOM THÖENE / WAZ FOTOPOOL; ILLUSTRATION: SIMON SPILSBURY